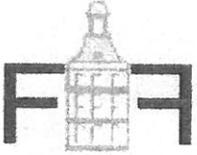


# **PRO FACULTATE**

Mitteilungen der „Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn  
e.V.“



**Hans-Iwand-Haus  
Theologisches Stift, 1900–2013**

 **PRO FACULTATE**

Mitteilungen der „Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn e.V.“

Nr. 11

Winter 2013/14

Gotthard Fermor Zum Geleit .....	1
Roman Michelfelder Karl Heinrich Sack (1790–1875) .....	3
Neu an der Fakultät: Prof. Dr. Cornelia Richter stellt sich vor .....	9
Reinhard Schmidt-Rost Polyphonie des Glaubens .....	13
Zum Tode von Prof. Dr. Hermann Dembowski Udo Rütterswörden (Dekan) .....	19
Martin Honecker .....	20
Udo Rütterswörden Zur Situation der Fakultät .....	22
Autorenverzeichnis .....	28

*Gotthard Fermor*

## **Zum Geleit**



Den schönen Vortragstitel von Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost zur „Polyphonie des Glaubens“ aufnehmend, präsentieren wir Ihnen mit dieser neuen Ausgabe von Pro-Facultate einen kleinen und feinen Konzertreigen von theologischen Beiträgen. Die Stimmen aus Geschichte und Gegenwart der Theologie in Bonn beziehen sich hierbei aufeinander und ergeben so erst den Gesamtklang, der auch weit über die Fakultätsgrenzen hinaus hörbar ist: Der Theologiestudent Roman Michelfelder erinnert in seiner prämierten Seminararbeit an die theologischen Spuren des Bonner Theologen Karl Heinrich Sack (1790-1875). Die neue Stimme in der Bonner (und Kölner) Systematischen Theologie, Frau Prof. Dr. Cornelia Richter, entdeckt, dass Ihre Großmutter 1922 als erste Frau aus dem Rheinland das theologische Examen an der Fakultät abgelegt hat. So auch familiär motiviert, lässt ihre Stimme und die damit verbundene Ausrichtung der Systematischen Theologie in Bonn Verheißungsvolles in den Blick kommen, gerade weil diese intra- und interdisziplinär sich mit vielen wichtigen Stimmen in Universität, Kirche und Gesellschaft vernetzt weiß. Den Nachklang von bedeutenden Stimmen der Fakultät, die verstummt sind, werden wir in die theologische Arbeit in und um die Fakultät am Leben zu erhalten wissen, so auch das theologische Erbe von Hermann Dembowski, der im letzten Jahr verstarb. Die Stimmen von Theologiestudierenden, die viele Generationen lang das Hans-Iwand-Haus erfüllt haben (auf dem Titelbild), werden dort nicht mehr zu hören sein. Gleichwohl sollte eine theologische Kommunikationskultur im Wirkungskreis der Fakultät, die auch Formen gemeinsamen Lebens umfasst, im Geist dieses prägenden Lehrers auch ohne dieses Gebäude aufrecht erhalten werden können.

Der Bericht des Dekans zeigt, wie viele ihre Stimmen theologischer Forschungs- und Bildungsarbeit aus der Fakultät heraus in Universität, Kirche und Gesellschaft hinein hörbar machen, und der Universitätsprediger erinnert uns daran, wie wesentlich

*Gotthard Fermor*

diese theologische Vielstimmigkeit, bezogen auf ihren cantus firmus, für die moderne Gesellschaft ist.

Auch in diesem Jahr wünsche ich Ihnen, mit einem herzlichen Dank an alle Beitragenden und an Prof. Dr. Michael Wolter für die Redaktionsarbeit, eine inspirierende Lektüre!

Ihr  
Prof. Dr. Gotthard Fermor

## Preis des Vereins der Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn 2013



Der Preis wurde am 8. April 2013 an Herrn stud. theol. Roman Michelfelder verliehen. Er wurde für eine Arbeit ausgezeichnet, die im Anschluss an ein Seminar von Dr. Stefan Bitter geschrieben wurde. Der Preisträger stellt seine Arbeit auf den folgenden Seiten vor.

*Roman Michelfelder*

### **Karl Heinrich Sack (1790–1875)**

#### **Eine Annäherung an sein Leben und Werk**

Das Glück, als Student auf ein in vielen Hinsichten unerforschtes Thema von kirchen- und universitätsgeschichtlicher Bedeutung zu stoßen, verdanke ich Herrn Dr. Stephan Bitter und seinem Seminar zur Rheinischen Kirchengeschichte. Er richtete mein Interesse an den Anfängen der evangelischen Gemeinde in Bonn und der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität auf Karl Heinrich Sack (1790–1875).<sup>1</sup>

Er stellt in seiner Person als erster Pfarrer der evangelischen Gemeinde und von ihrer Gründung an seit 1818 zunächst als außerordentlicher, dann ab 1823 als ordentlicher Professor der ›Preußischen Rhein-Universität‹ (heute: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn) jene Verbindung von ›kirchlichem Interesse und wissenschaftlichem Geist‹<sup>2</sup> dar, die nach seinem

<sup>1</sup> Seine Geburt wird in der Sekundärliteratur überwiegend in das Jahr 1789 datiert, was sich mir aber auf Grund des Taufeintrags des Taufbuches der Oberpfarr- und Domgemeinde zu Berlin als falsch erwiesen hat. Denn danach ist Sack am 17. Oktober 1790 in Berlin geboren und wurde am 4. November desselben Jahres getauft.

<sup>2</sup> Schleiermacher, Friedrich: Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen (1811/1830), hrsg. von Dirk Schmid, Berlin/New York 2002, § 258; In der Erstauflage von 1811 spricht Schleiermacher noch von der Vereini-

Lehrer Daniel Friedrich Ernst Schleiermacher (1768–1834) dem Praktischen Theologen in Kirchendienst und Kirchenregiment, zu dem auch der Beruf des akademischen Theologen gehört, angelegen sein muss.

Als ich begann, die Sekundärliteratur zu sichten, wurde mir schnell klar, dass Person und Werk Karl Heinrich Sacks in der Forschung bisher nur wenig Interesse fanden. Wenige Aufsätze und Lexikonartikel gaben zwar wertvolle Hinweise, beleuchteten aber nur ausschnittsweise seine Bedeutung für verschiedene Kontexte.

Bei der eigenen Recherche in Archiven und Bibliotheksmagazinen habe ich vor allem auch durch die Hilfe und freundliche Förderung der Archivare reiches Material gefunden. Aber das in den Archiven und Bibliotheken in ganz Deutschland sowie der Schweiz und den Niederlanden verstreute Material machte eine systematische Bestandsaufnahme unumgänglich. Es stellte sich heraus, dass diese Arbeit nur eine Vorarbeit, eine Annäherung an das Leben und Werk Karl Heinrich Sacks sein konnte, da die Erfassung seines Werkes erst noch geleistet werden musste. Die Bestandsaufnahme umfasste dabei neben einer vollständigen Bibliographie der Publikationen auch das Archivmaterial, d.h. den Briefwechsel und die Handschriften. Darüber hinaus auch, für die Person Karl Heinrich Sacks charakteristisch, ein Predigt- und ein Vorlesungsverzeichnis. Diese Dokumentation des Werkes ist der eine Teil meiner Arbeit.

Auf Grundlage der Recherchen konnte ich dann eine quellenfundierte Biographie Karl Heinrich Sacks im Kontext seines kirchlichen und akademischen Wirkens verfassen, die ich der Dokumentation voranstellte. Die Biographie habe ich in den zeitgeschichtlichen Kontext des langen 19. Jahrhunderts gestellt. Im Leben Sacks spiegelt sich die Geschichte Preußens von der Französischen Revolution über die Niederlage Preußens und den militärischen Rückschlag gegen Frankreich in den sogenannten ›Befreiungskriegen‹, den Wiener Kongress mit dem Zugewinn der Rheinprovinz bis zum gesellschaftlichen Konflikt zwischen

---

gung von ›religiösem Interesse und wissenschaftlichem Geist‹ (a.a.O., S. 114), Diese Formel hat Karl Heinrich Sack wahrscheinlich in der Vorlesung ›Theologische Enzyklopädie‹ Schleiermachers als Student in Berlin gehört hat.

Liberalismus und Restauration. Vor allem aber steht sein Leben im Kontext der preußischen Union, für die er sein Leben lang geschrieben und gewirkt hat.<sup>3</sup> Karl Heinrich Sack entstammte gleich zwei theologischen Familientraditionen. Sein Vater Friedrich Samuel Gottfried (1738–1817) wie sein Großvater August Friedrich Wilhelm Sack (1703–1786) waren Hofprediger an der Oberpfarr- und Domgemeinde zu Berlin.<sup>4</sup> Seine Mutter Johanna Wilhelmine, geb. Spalding (1753–1832) war „die Tochter des lutherischen Berliner Propsts und Oberkonistorialrats Johann Joachim Spalding“.<sup>5</sup> Das spätere Wirken Karl Heinrich Sacks für die Preußische Union war durch die 1770 geschlossenen Ehe seiner Eltern, „zwischen einer Lutheranerin und einem reformierten Theologen [...] fast 50 Jahre vor der preußischen Union“,<sup>6</sup> vorgebildet. Nachdem er zuerst in Göttingen Rechtswissenschaften studiert hatte, um dann doch im Geist der Familie Theologie zu studieren, wechselte er 1810 mit ihrer Gründung an die im Zuge der Reform des Bildungswesens unter Friedrich Wilhelm III. eingerichtete Berliner Universität. Dort begegnete er dem von ihm verehrten Lehrer Daniel Friedrich Ernst Schleiermacher, der auch ein Freund der Familie war.<sup>7</sup> Schleiermachers Theologie

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu Pockrandt, Mark: Die Bedeutung von Karl Heinrich Sack (1789–1875) und Friedrich Samuel Gottfried Sack (1738–1817) für die Union, in: Kampmann, Jürgen (Hrsg.): Preußische Union. Ursprünge Wirkung und Ausgang. Einblicke in vier Jahrhunderte evangelischer Kirchen- und Konfessionsgeschichte, Unio und Confessio 27, Bielefeld 2011, S. 97–110.

<sup>4</sup> Vgl. Pockrandt, Mark: Biblische Aufklärung. Biographie und Theologie der Berliner Hofprediger August Friedrich Wilhelm Sack (1703–1786) und Friedrich Samuel Gottfried Sack (1738–1817), AKG 86, Berlin/New York 2003.

<sup>5</sup> A.a.O., S. 115.

<sup>6</sup> Look, Verena: Johann Joachim Spalding (1714–1804). Populartheologie im Zeitalter der Aufklärung, in: Beutel, Albrecht (Hrsg.): Protestantismus in Preußen. Lebensbilder aus seiner Geschichte. Bd. 1: Vom 17. Jahrhundert bis zum Unionsaufruf 1817, Frankfurt a. M. 2009, S. 207–226: 220f.

<sup>7</sup> Dass auch Karl Heinrich Sack dieses Freundschaftsverhältnis Schleiermachers zur Familie erlebte, bezeugt ein Brief, den Schleiermacher an seine Schwester Charlotte aus Berlin am 23. Mai bis 17. Juli 1798 schreibt: „den 8ten Juni. Da bin ich von Montag bis Mittwoch mit Sacks in Potsdam gewesen. [...] Ich fuhr am Montag Mittag mit Sacks beiden Knaben und ihrem Hofmeister – einer ganz neuen Erscheinung im Sackschen Hause – auf der Journaliere hin, und wir verfügten uns nach einer angenehmen Fahrt auf der ich viel theologische Gespräche mit dem jungen Mann führte, und den Kindern Kirchen und Apfelsinen zum Besten gab“ (Brief 473, in: Arndt, Andreas / Virmond, Wolfgang (Hrsg.): Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher. Briefwechsel 1796 – 1798 [Briefe 327 – 552], KGA V/2, Berlin 1988, S. 323).

wurde für Karl Heinrich Sack die primäre Bezugsgröße seines eigenen theologischen Werdens sowohl in positiver, ja fast verehrender Weise – so hielt er 1835 in Bonn eine Vorlesung zum Gedächtnisse Schleiermachers<sup>8</sup> – als auch in kritischer Abgrenzung. Aus dem Lehrer-Schüler Verhältnis wurde schnell eine Freundschaft.<sup>9</sup>

Mit der Gründung der ›Preußischen Rhein-Universität‹ in Bonn, wie sie in ihrer Stiftungsurkunde von 1818 genannt ist, steht Sack mit Friedrich Lücke (1791–1855) an den Anfängen der Evangelisch-Theologischen Fakultät. Ihnen folgten bis 1822 Johann Karl Ludwig Gieseler (1792–1854), Johann Christian Wilhelm Augusti (1772–1841) und Karl Immanuel Nitzsch (1787–1868). Das Besondere an der Person Karl Heinrich Sacks ist nun, dass er seit 1819 zugleich auch der erste Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Bonn wurde, die sich in der Schlosskirche schon vor der Universitätsgründung seit 1817 zu ihrem Gottesdienst versammelte.<sup>10</sup> Damit waren Gemeinde und Fakultät von ihren Anfängen her aufs engste verbunden. Die Bedeutung der Biographie Karl Heinrich Sacks *pro facultate* kann gerade in der Erinnerung an diese fruchtbare Verbindung gesehen werden. In dem kurzen Aufsatz ›Ueber die katechetische Behandlung der Lehre von der Dreieinigkeit‹<sup>11</sup> von 1834 verband er die Perspektive des Katecheten mit der dogmatischen Frage nach der Stellung der Trinitätslehre in der Dogmatik.<sup>12</sup> Er erweiterte die Perspektive 1850 in einem Aufsatz in einem ebenfalls in den ›Theolo-

---

<sup>8</sup> Sack, Karl Heinrich: Vorlesung zum Gedächtnisse Schleiermacher's, gehalten den 12. Februar 1835 vor mehreren Docenten und den Studirenden der evangelisch-theologischen Fakultät in Bonn, in: ThStKr 8 (1935), S. 853–868.

<sup>9</sup> Vgl. Schleiermacher, Friedrich: Briefe an einen Freund, Weimar 1939; zum problematischen Herausgeber Paul Seifert vgl. Faulenbach, Heiner: Die Evangelisch-Theologische Fakultät Bonn. Sechs Jahrzehnte aus ihrer Geschichte seit 1945. Göttingen 2009, S. 55f.

<sup>10</sup> Hübner, Thomas: ex oriente lux. Die Orgeln der Schlosskirche zu Bonn von 1784 bis 2012, in: ders. / Schmidt-Rost, Reinhard (Hrsg.): Orgelpunkt. Die Geschichte und die Orgeln der Schlosskirche zu Bonn. Festgabe anlässlich der Einweihung der Klais-Orgel op. 1882 am Sonntag Cantate, dem 6. Mai 2012, Rheinbach 2012, S. 150.

<sup>11</sup> Sack, Karl Heinrich: Ueber die katechetische Behandlung der Lehre von der Dreieinigkeit, in: ThStKr 7 (1834), S. 55–78.

<sup>12</sup> Vgl. hierzu Axt-Piscalar, Christine: Der Grund des Glaubens. Eine theologiegeschichtliche Untersuchung zum Verhältnis von Glaube und Trinität in der Theologie Isaak August Dorners, BhTh 79, Tübingen 1990, S. 103–106.

gischen Studien und Kritiken« erschienenen Aufsatz ›Ueber die Behandlung der Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit in der Predigt.<sup>13</sup> Sie blieben nicht „ohne Anerkennung“,<sup>14</sup> und Sack veröffentlichte die Abhandlungen überarbeitet 1853 noch einmal in einer eigenständigen Monographie. Immer wieder formuliert er in ihnen die Anfragen an die dogmatische Lehre aus der Situation des die Katechumenen lehrenden Katecheten.<sup>15</sup> Dabei geht es Sack um eine systematisch-theologische These zur Trinitätslehre von immer noch aktueller Bedeutung: „[D]as Charakteristische dieser Lehre besteht nicht darin, wie man es lange Zeit ausschließlich gefaßt hat, daß in der Einheit Gottes eine Dreiheit erkannt werde, sondern vielmehr, daß in der offenbaren und in der Schrift gelehrt Dreieinigkeit, Vater, Sohn und Geist, Gott der Einige erkannt werde. Die Dreieinigkeit ist das Gegebene, die Einheit das religiös und theologisch zu Findende.“<sup>16</sup> Die Einheit lässt sich für ihn nur in der Christologie finden. Sie ist die „eigentliche[r] Wurzel“ der Dreieinigkeitslehre. Christine Axt-Piscalar hat auf die Bedeutung dieser kleinen Schrift für die Theologiegeschichte bereits 1990 in ihrer Untersuchung zur Theologie Isaak August Dorners in einem Exkurs hingewiesen.<sup>17</sup> Wie sich diese und andere Beiträge, die hier nicht zur Sprache kommen können, in den

---

<sup>13</sup> Sack, Karl Heinrich: Ueber die Behandlung der Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit in der Predigt. (Beitrag zur Orthodoxie ohne Orthodoxismus.), in: ThStKr 23 (1850), S. 709–753.

<sup>14</sup> Sack, Karl Heinrich: Über die katechetische und homiletische Behandlung der Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit. Zwei Abhandlungen, Hamburg und Gotha [Friedrich & Andreas Perthes] 1853, S. 1.

<sup>15</sup> Vgl. a.a.O., S. 57.62.77.

<sup>16</sup> Sack, Karl Heinrich: Ueber die katechetische Behandlung der Lehre von der Dreieinigkeit, in: ThStKr 7 (1834), S. 57.

<sup>17</sup> „Die Aktualität dieser Forderung ist angesichts der bedeutendsten trinitarischen Konzeptionen unseres Jahrhunderts, derjenigen K. Barths, W. Pannenberges, E. Jüngels und J. Moltmanns evident. Sack will für die Begründung der Trinitätslehre auf das Leben und die Verkündigung des historischen Jesus rekurrieren und nimmt dafür gerade nicht den Ausgangspunkt beim religiösen Erlösungsbewußtsein in Anspruch. Damit unterliegt sein Versuch nicht vorab dem Verdacht einer subjektivistischen Verengung der Perspektive. Was Sack ferner folgerichtig problematisiert, ist die Stellung der Trinitätslehre im Gesamtzusammenhang der Dogmatik. Er lehnt die Stellung als Anhang zur abstrakten Gotteslehre strikte ab als Konsequenz aus der Einsicht in die begründende Funktion der Christologie für die Entfaltung der Trinitätslehre“ (Axt-Piscalar, Christine: Der Grund des Glaubens. Eine theologiegeschichtliche Untersuchung zum Verhältnis von Glaube und Trinität in der Theologie Isaak August Dorners, BhTh 79, Tübingen 1990, S. 106).

historischen Zusammenhang der Theologie Karl Heinrich Sacks einordnen, ist die noch ausstehende Aufgabe weiterer Erforschung dieses Theologen.

Die Förderung durch den Preis der ›Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn. Rheinische Gesellschaft zur Förderung der Theologie e.V.« motiviert mich, die Arbeit intensiv fortzusetzen.

## Neu an der Fakultät Prof. Dr. Cornelia Richter stellt sich vor



Es ist ein Geschenk, zum Wintersemester an die Universität Bonn zu kommen, wenn sich die goldene Herbstsonne über Schloss und Hofgarten legt. Dann wird der Weg an den Schreibtisch in der Evangelisch-Theologischen Fakultät zum Spaziergang, bei dem es sich schon fast von selbst über Gott und die Welt nachdenken lässt, über all die Sätze, die den christlichen Glauben prägen und die in Vaterunser, Glaubensbekenntnis und im Dekalog so vertraut sind.

Die *Aufgabe der Systematischen Theologie* ist die Reflexion der Inhalte des christlichen Glaubens in Bibel und Tradition (Kirche), um sie in ihren kultur-, religions- und zeitgeschichtlichen Transformationen zu verstehen, eigenständig wie kritisch zu beurteilen und im ethischen Handeln zu bewähren. Die Reflexion von Glaubensaussagen soll methodisch zuverlässig und argumentativ stringent erfolgen, im Bewusstsein der interdisziplinären Verflechtung wissenschaftlichen Arbeitens wie der Notwendigkeit der kommunikativen Vermittlung akademischen Wissens. All dies gilt für die vier Teilbereiche der Systematischen Theologie: Theologiegeschichte, Dogmatik, Religionsphilosophie und Ethik (die in Bonn freilich überwiegend in der Abteilung für Sozialethik/Prof. Dr. Hartmut Kreyß angesiedelt ist).

*Theologiegeschichte und Religionsphilosophie bilden den unverzichtbaren Hintergrund* jeder theologischen Reflexion: Zum einen weil die Kenntnis der historischen Fachentwicklung die Vielzahl möglicher theologischer Positionierungen mit all ihren Chancen wie Irrtümern vermittelt. Zum anderen weil Aneignung wie Fortschreibung dieser vielfältigen, einander nicht selten widersprechenden Positionen nur mithilfe einer präzisen Begrifflichkeit, Analyse- und Urteilsbildung wie Modellierung gelingt. Für *Dogmatik und Ethik* stellt sich das Bild insofern anders dar als hier in den nächsten Jahren ein *innerfachlicher Paradigmenwechsel* zu fordern ist: Die Aufgabe der Dogmatik wird traditio-

nell in der Archivierung, Darstellung und Vermittlung geltender Lehre gesehen, was in relativ statischen Systemen mit normativem Anspruch zum Ausdruck kommt. Solch ein Verständnis von Dogmatik ist allerdings dann nicht länger haltbar, wenn man das Bewusstsein für kultur-, religions- und zeitgeschichtliche Transformationen konsequent auf die dogmatische Tradition anwendet und sie in hermeneutischer Perspektive auf ihre jeweilige lebensweltliche Bedingtheit hin analysiert. Dann zeigt sich nämlich, dass die dogmatischen Spitzenpositionen zwar institutionell pragmatisch eingesetzt bzw. instrumentalisiert und normativ vertreten wurden, dass ihre Entwicklung aber zuerst und vor allem dem Versuch verdankt ist, das Leben vor Gott zu verstehen. Knapp gesagt: Leben kommt vor Lehre, Verstehen vor System. Das *künftige Profil des Fachgebietes Systematische Theologie* weiß sich daher einem *hermeneutischen, relationalen und der eigenen Zeit zugewandten Leitbild dogmatischen Verstehens* verpflichtet. In konsequenter Weiterführung (und ungeachtet der Bonner „Arbeitsteilung“) gilt dies auch für die systematisch-theologische Reflexion ethischer Probleme, die im Anschluss an die wegweisende, aber erst in jüngster Zeit etablierte Position von Johannes Fischer vertreten wird. Seine deskriptiv-hermeneutische Ethik setzt nicht so sehr auf die Durchsetzung normativer Lösungsansätze in aktuellen Konfliktfeldern angewandter Ethik (z.B. PID, Organtransplantation, Hirntod-Debatte), sondern zielt auf die Analyse vorhandener Überzeugungen und Vorstellungen, um deren orientierenden Sinn mitsamt den moralischen Implikationen wahrzunehmen und zu verstehen. In Verbindung mit obigem Paradigmenwechsel in der Dogmatik eröffnet dies ein *neues Aufgabengebiet für die theologische Ethik, nämlich das große Feld der „Zwischenphänomene“*: Individual- wie sozialetische Phänomene, die den verhandelten Konflikten angewandter Ethik vorgelagert, aber maßgeblich an der Ausbildung und Durchsetzung moralischer Vorstellungen und ethischer Handlungsweisen beteiligt sind. Dazu gehören z.B. Angst und Furcht, Depression und andere Formen der Autoaggression, aber auch Vertrauen, Hoffnung oder Verantwortlichkeit. Der Blick richtet sich also auf Affekte und Emotionen, Intuitionen, Imaginationen, prozessuale Vollzüge und anderes mehr, die letztlich Phänomene der (Psycho-)Pathologie wie der Resilienz erklären können, und zwar in

allen Bereichen der Ethik von der Sozial- bis zur Bio- und Technikethik. Für deren Erforschung ist und bleibt die theologische Ethik angewiesen auf die Kooperation mit den jeweiligen Wissenschaften, in deren Diskurs sie eine analysierende, moderierende und die Urteilsbildung orientierende Funktion hat. Es ist mir daher ein Anliegen, über gemeinsame Lehr- und Forschungsprojekte mit den innertheologischen Disziplinen hinaus, interdisziplinäre wie internationale Kooperationen einzugehen sowie den Transfer in eine Vielzahl gesellschaftlicher Foren zu leisten.

Im täglichen Geschäft von Lehre und Forschung möchte ich dies in dreierlei Hinsicht umsetzen, gebündelt unter dem Titel einer *Theologie der Polyvalenz*: Erstens – vornehmlich verbunden mit meinem zweiten Dienstsitz an der Universität zu Köln – im Versuch an einer *Dogmatik für die Schule*, zweitens an einem Forschungsprojekt mit dem Titel „*Liberale Frömmigkeit?*“ und drittens in der Frage nach *Begriff und Phänomen von Resilienz*. Für die Frage nach gegenwärtigen Formen liberaler Frömmigkeit liegt der Akzent auf dem Verstehen der tradierten und auf dem Öffnen neuer theologischer Ausdrucks- und Sprachformen und zwar so, dass sie der Vielfalt der Lebenssituationen entsprechen. Für die Frage nach Begriff und Phänomen von Resilienz liegt der Akzent auf dem lebensnahen Vollzug des Erfahrenen, des Geglauten, Erhofften, gerade dann, wenn das Leben scheinbar nicht mehr zu tragen vermag. In diesem Sinne kann Resilienz verstanden werden als die Fähigkeit, der Sorge standhalten zu können, Sorge auszuhalten. In beiden Projekten geht es um das komplexe, gegenwärtig aber noch nicht genau genug verstandene Zusammenspiel von tradierter Sinngebung, biographischer, erfahrungsgeleiteter Narration und gestalteter Präsenz. Und zwar im Gottesbild ebenso wie in der Anthropologie, zwischen denen sich bekanntlich das gesamte Feld der dogmatischen Themen aufspannt.

Sie sehen, es geht in der Systematischen Theologie also um Gott und die Welt, und all dies ist ausgemittelt über die eigene Biographie. Als ich im Wintersemester 2012/13 den Ruf an die Universität Bonn angenommen habe und mich im Frühjahr 2013 (nach einem Ruf nach Kiel) für den Verbleib in Bonn entschieden habe, hatte das viele gute Gründe und eine biographische Note: Meine

Großmutter, Johanna Schulze, hat als erste Theologiestudentin aus dem Rheinland 1922 das Examen an der Bonner Evangelisch-theologischen Fakultät abgelegt. Als mir das *nach* Rufnahme im Familienkreis in Erinnerung gerufen wurde, haben Schloss und Hofgarten in der Herbstsonne gleich noch ein wenig heller geleuchtet.

Reinhard Schmidt-Rost

## **Polyphonie des Glaubens. Von der Bedeutung des Evangeliums für eine plurale Gesellschaft**

Vielfalt ist ein Wesensmerkmal moderner Gesellschaften. Von Pluralität, Meinungsvielfalt, reichhaltigen Wahl- und Handlungsmöglichkeiten ist öffentlich verbreitet die Rede. Alle Glieder der Gesellschaft sind von dieser Vielfalt der Moderne betroffen und müssen ihr Leben unter den Bedingungen der Vielfalt führen. Soziologen haben in dieser Vielfalt der Optionen für die Gestaltung des Lebens auch schon einen *Zwang* zur Wahl oder gar zum Basteln der eigenen Biographie gesehen (U. Beck / H. Keupp).

Als vielstimmiger Chor präsentieren sich die öffentlich vertretenen Meinungen in offenen Gesellschaften, ganz zu schweigen von der Vielfalt der Äußerungen in der elektronischen Öffentlichkeit, die einen eigenartigen Doppelcharakter von Offenheit und Verborgenheit aufweist, oft völlig im Privaten verbleibend, plötzlich an die gesellschaftliche Öffentlichkeit drängend, unberechenbar in ihrer Wirksamkeit, schwer durchschaubar in ihren Entwicklungen, ob es sich um Plagiatsdebatten oder Abhörskandale handelt.

Die Vielfalt der Stimmen und Meinungen hat längst auch alte, traditionsreiche Institutionen erfasst, die Familien, die Schulen und Bildungseinrichtungen, die Kirchen und weltanschaulichen Vereinigungen. Es fällt in Deutschland und Europa jedenfalls auf, wenn in einer mindestens prinzipiell ganz offenen Gesellschaft Gruppen auftreten, die auf ihre Mitglieder oder auch auf die Öffentlichkeit Druck zur Vereinheitlichung der Meinungen ausüben, und solcher Druck wird ganz überwiegend negativ beurteilt, selbstverständlich nur nicht von denen, die ihn ausüben.

Mit dieser Vielstimmigkeit umzugehen, ist keine leichte Aufgabe. Es ist eine Aufgabe von der Art, die sich gar nicht abschließend bearbeiten lässt, es ist ein Dauerauftrag der modernen Gesellschaft, die Komposition der Vielstimmigkeit. Diesem Dauerauftrag widmen sich vor allem die Massenmedien mit ihren verschiedenen Techniken zwischen Print und Elektronik, die den

Alltag begleiten und dessen Deutung durch den einzelnen steuern.

Die Komposition der Vielstimmigkeit ist ein Auftrag der Moderne, kein Zweifel; man kann allerdings genauso feststellen, dass die Pflege der Vielstimmigkeit die Moderne gefördert hat und immer weiter fördert.

Die Blüte der Wissenschaften seit etwa 200 Jahren verdankt sich vor allem diesem Kompositionsauftrag: Die Vielstimmigkeit zu *harmonisieren*, eben nicht: sie zu *vereinheitlichen*. Die Forschung, die Erarbeitung neuer Wissensbestände verdankt sich zwar auch der Entdeckerfreude wissbegieriger Menschen, aber gesellschaftlich anerkannt und finanziert ist wissenschaftliche Forschung und Lehre zunächst und vor allem wegen ihrer Rolle als Interpretationshilfe zum Verständnis der Gegenwart und zur Bewältigung der Herausforderung der Moderne in ihrer Vielfalt, ob es sich nun um schwerwiegende Krankheitsbilder oder komplexe wirtschaftliche Zusammenhänge oder um die Fragen von Toleranz und Menschenwürde handelt: Stets werden Wissenschaftler hinzugezogen, wenn es darum geht, die Fülle der Stimmen in der Öffentlichkeit so zusammen klingen zu lassen, dass daraus keine unerträglichen Disharmonien entstehen, sondern bestenfalls ein Konzert, das die Gesellschaft erbaut, in ihren Stärken zugleich festigt und flexibilisiert und die Menschen auch individuell anregt und fördert.

Das wissenschaftliche Studium soll in jeder Disziplin, wie speziell sie jeweils arbeiten mag, zunächst und im Grunde eine Bildung vermitteln, die zur Förderung der Gesellschaft wie der einzelnen beiträgt, es soll Wissen angeeignet werden, das zur Gestaltung und Erhaltung der Gesellschaft beiträgt, und Ordnungs- und Deutungsmodelle zu denken geben, an denen sich die Gesellschaft der Gegenwart meint, erfolgreich orientieren zu können. Dass der akademische Bildungsprozess je länger, je mehr dann ein Prozess kritischer Auseinandersetzung mit den überlieferten Interpretationsmodellen sein muss, gehört zur Eigenart wissenschaftlichen Arbeitens prinzipiell, nicht erst in der Moderne hinzu.

Die Rolle der Evangelischen Theologie in diesem Geflecht wissenschaftlicher Disziplinen und Deutungsproduzenten kann man unterschiedlich beurteilen:

Die einen sehen ihren Auftrag vor allem in der Ausbildung von kirchlichem Personal, vor allem von Pfarrerinnen und Pfarrern, Religionslehrern und Religionslehrerinnen, andere sehen den Auftrag der evangelischen Theologie als Wissenschaft in einer kontinuierlichen rationalen Überprüfung der Vorstellungen von Transzendenz, die in einer Gesellschaft leitend sind.

Beide Perspektiven hat der Wissenschaftsrat vor drei Jahren einander zugeordnet:

„In ihrem Selbstverständnis definiert sich christliche Theologie zum einen durch den Bezug auf Transzendenz, das heißt durch einen für sie spezifischen Erkenntnisgegenstand, und zum anderen durch das praktische kirchliche und öffentliche Interesse, eine Funktionselite auszubilden, welche die überlieferten christlich-religiösen Gehalte *vernünftig zu übersetzen und zu kommunizieren versteht*. ... Damit bekunden die christlichen Kirchen ihr grundsätzliches Interesse an einem aufgeklärten Christentum. ...“

Eine dritte Perspektive wird gelegentlich von außen herangebracht und zielt auf Abschaffung der theologischen Fakultäten als wissenschaftliche Einrichtungen, da sie mit einem Gegenstand umgingen, der wissenschaftlicher Bearbeitung nicht zugänglich sei.

Diese letzte Auffassung kann sich eine theologische Fakultät natürlich gar nicht zu Eigen machen. Solange die moderne Gesellschaft ihren Kompositionsauftrag für Vielfalt ganz wesentlich auch an die Wissenschaften vergibt und nicht nur an Massenmedien, Wirtschaft und Politik, solange wird eine wissenschaftliche Theologie ihren Anspruch aufrechterhalten, bei der Bestimmung von Transendenzen in einer Gesellschaft mitzuwirken, und diesen Beitrag auch zu leisten haben. Es ist nämlich keineswegs gleichgültig, welche Faktoren in einer modernen Gesellschaft als dominant gelten sollen, welcher *cantus firmus* im polyphonen Satz des Zusammenlebens zugrunde gelegt wird.

Der *cantus firmus*, den das Evangelium der gesellschaftlichen Polyphonie zugrunde legt, ist ein besonderer Anspruch an die Gestaltung des Lebens: *Zum Besten der Menschen* (vgl. z.B. Mk, 2,23-28). Was immer in einer Gesellschaft gelten soll, wenn es nicht zum Besten des Menschen ist, hat es aus der Perspektive des Evangeliums keinen Sinn. Dieser *cantus firmus* „zum Besten

der Menschen“ klingt, wenn man genauer hinhört, in vielen Worten des Neuen und auch des Alten Testaments, etwa in der kurzen Formulierung, mit der der Evangelist Markus die Botschaft Jesu vorstellt: *Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen*. Als eine andere Variation des cantus firmus können die vielzitierten Worte des Johannes gelten: *Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm* (vgl. ua. Ps. 36: *Herr, Deine Güte reicht, so weit der Himmel ist ...*)

Es gehört zur Polyphonie, die den christlichen Glauben seit den Anfängen kennzeichnet, dass der Cantus firmus, „Gott ist Liebe und diese Liebe ist die schöpferische Kraft, die alles Leben hervorbringt“, schon in der frühen Kirche so vielstimmig ausgestaltet wurde, wie es im NT und in den Schriften der Väter zu hören und zu lesen ist. Die Vermutung liegt nahe, dass der Mut zur Polyphonie des Glaubens, der Mut, die Vielstimmigkeit der Zeugen möglichst zu harmonisieren, nicht zu vereinheitlichen, seit Renaissance und Reformation der Moderne und ihrer Vielstimmigkeit vorgearbeitet hat, soweit, dass sich die Menschen schließlich selbst nicht mehr auf diese Wurzel zu beziehen vermochten.

Polyphone Kompositionen sind komplexe Gebilde, in denen die Selbständigkeit der Stimmen gegenüber dem Cantus firmus besonders wichtig ist, die Stimmen haben im horizontalen Fluss, im Prozess des Fortschreitens nahezu gleiches Gewicht.

Aber wer von Polyphonie spricht, ist bereits davon überzeugt, dass es einen Cantus firmus gibt, dass die Vielfalt der Stimmen einen inneren Zusammenhang aufweist, sei es in der Musik, sei es im Glauben, sei es in der Gesellschaft. Man muss das erwähnen, denn die Polyphonie in der Musik wie die Vielstimmigkeit des Glaubens klingt manchem in seinen Ohren gar nicht gut, als Kakophonie in der Musik, als Theologengezänk in Glaubensfragen, und die Pluralität der Gesellschaft wird nicht selten als massenhaftes Stimmengewirr empfunden und damit als Bedrohung erlebt.

Nehmen wir als Beispiel aus der Musik einen der Großmeister der polyphonen Komposition, den am 8 September 1613, also vor 400 Jahren verstorbenen Carlo Gesualdo, principe di Venosa. Seine polyphonen Kompositionen sind von erlesener Schönheit, allerdings nur für die Ohren von Kennern, die die Fülle der Dis-

sonanzen und Reibungen als Gewürz empfinden, denen eine schlichte Homophonie, wie sie sich danach, in der Barockzeit, entwickelte, heute langweilig geworden ist, eine Homophonie, die im Zeitalter des Absolutismus aufzublühen begann, wenn auch von Künstlern wie J. S. Bach polyphon, kontrapunktisch durchwirkt und kunstvoll variiert.

In einen zeitgemäßen Umgang mit der Polyphonie des Glaubens einzuführen, ist Aufgabe des akademischen Unterrichts in christlicher Theologie, es ist die Aufgabe des Studiums, diese Polyphonie, diese Vielstimmigkeit der Glaubenszeugen kennenzulernen und nach und nach eine eigene Stimme, eigene Interpretationen in das polyphone Geschehen hinein zu komponieren, die den Zusammenklang möglichst farbig und damit aktuell erscheinen lässt. Dabei kann man die Erfahrung machen, dass eine intensive Beschäftigung mit den biblischen Schriften zu einer Korrektur von Fehltritten und Vorurteilen drängt, also die Ausleger immer wieder zur Selbstkorrektur bringt.

Die Risiken und Nebenwirkungen des Umgangs mit Heiligen Schriften lassen sich mit einem drastischen Beispiel illustrieren: In vielen Ausgaben der vertrauten Lutherbibel finden sich zusammenfassende Überschriften für jedes Kapitel, von den Herausgebern formuliert. In einer Ausgabe des Jahres 1889 finden sich im letzten Teil des Jesajabuches folgende Überschriften: Kap. 59 „Die Sünden der Juden werden erzählt, Christus verheißen“, Kap. 60 „Die Kirche Neuen Testaments. Versammlung, Schätze und Güter“, Kap. 62 „Herrlichkeit der Kirche Neuen Testaments“, Kap. 65 gar „Verstoßung der Juden. Berufung der Heiden.“ Der historische Sinn dieser Prophetenworte aber ist eindeutig eine Heilsweissagung für den Zion. In einer Lutherbibel aus dem Jahr 1940 (!! ) ist der tendenziöse Antijudaismus gemildert: Kap. 59 „Verderben des gottlosen Volkes. Verheißung eines Erlösers“, Kap. 60 „Zions Herrlichkeit. Bekehrung der Heiden. Der Herr das ewige Licht seines Volkes“, Kap. 62 „Die zukünftige Herrlichkeit Zions“, Kap. 65 „Antwort des Herrn. Annahme der Heiden und eines Restes von Israel. Strafe des abgefallenen Volkes. Neuer Himmel und neue Erde.“

Gewiss gibt es in der modernen pluralen Gesellschaft die Auffassung, dass Texte vielfältig ausgelegt werden können, und die evangelische Kirche kennt kein unfehlbares Lehramt. Aber bei

aller Pluralität der Meinungen und Interpretationen, bei aller Freiheit der Auslegung: Es gibt Grenzen! Man erkennt sie leider meist erst, wenn sie überschritten worden sind. Dies geschieht in den interpretierenden Überschriften von 1889: Denn die Worte des dritten Jesaja gelten, historisch geurteilt, dem Volk Israel im Exil in Babylon und nicht den Christen. Wenn christliche Gemeinden diese Worte auch auf sich beziehen, wenn sie mit Georg Friedrich Händel singen: „Tochter Zion, freue dich, siehe, dein König kommt zu Dir“, so ist damit die Prophezeiung nicht von Israel auf die Christenheit übergegangen, sondern die Christen stellen sich mit Israel in die Reihe derer, die auf Gottes gnädige Nähe hoffen.

## **Zum Tode von Prof. Dr. Hermann Dembowski (20. November 1928 – 31. Oktober 2012)**

*Udo Rütterswörden (Dekan)*



Siebenundzwanzig Jahre, von seiner Habilitation 1967 bis zu seiner Emeritierung 1994, war Hermann Dembowski mit der Bonner Evangelisch-Theologischen Fakultät verbunden. Im Sommersemester 1947 hatte er sein Theologiestudium in Marburg begonnen und in Göttingen und Basel fortgesetzt. Seine akademischen Lehrer waren Karl Barth, Rudolf Bultmann, Wilhelm Schneemelcher, Philipp Vielhauer und Ernst Wolf. Hans Joachim Iwand kannte er seit seiner Kind-

heit und berichtet von seinen Eindrücken von der zweiten Treysaer Kirchenversammlung, bei der er ihm wieder begegnete. Als Zeitzeuge der Neuorganisation der Evangelischen Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Hermann Dembowski ein Gespür für die Kirchengeschichte, wenngleich er in der Systematischen Theologie forschte und lehrte.

Die Verbundenheit mit seinen akademischen Lehrern bringt die Monographie über Barth, Bultmann und Bonhoeffer zum Ausdruck. Nicht zuletzt wegen seiner Bekanntschaft mit Hans Joachim Iwand war er gern bereit, Ephorus des Iwand-Hauses zu werden. Sein Lehrbuch „Einführung in die Christologie“, erschienen in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, erlebte mehrere Auflagen.

In der Lehre erfreute sich Hermann Dembowski eines regen Zuspruchs, und so bemerkt das Vorwort der Festschrift zu seinem 60. Geburtstag: „Als Pfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, als Freund der klassischen Musik und als wacher Zeitgenosse der jungen Bundesrepublik Deutschland ist dieser Lehrer der Theologie ein stets sprachfähiger Lehrer der akademischen Jugend geblieben.“

*Martin Honecker*

## **Zum Gedenken an Professor Dr. Hermann Dembowski**

Hermann Dembowski wurde am 20. November 1928 in Carlshof in Ostpreußen geboren. In Carlshof war sein Vater in einer Diakonissenanstalt als Anstaltspfarrer Leiter. Das Gelände der Diakonissenanstalt wurde in den dreißiger Jahren beschlagnahmt, weil in seinem Umfeld das Führerhauptquartier, die „Wolfschanze“ gebaut wurde. Damit verlor Dembowskis Vater seine Stelle. Zu Kriegsende 1944/45 wurde Hermann Dembowski Luftwaffenhelfer. Gleichzeitig wurde sein mehr als fünfzig Jahre alter Vater zum Volkssturm eingezogen. Der Sohn überlebte den Krieg, der Vater nicht. Nach Kriegsende flüchtete er mit seiner Mutter nach Kurhessen Waldeck. Königsberg blieb er lebenslang verbunden. Im Dezember 1946 konnte er das Abitur ablegen. Kriegsende und Nachkriegszeit haben den jungen Hermann Dembowki nachhaltig geprägt. Sein Engagement in der Friedensfrage und seine Sensibilität für Ungerechtigkeit, die Menschen widerfuhr, haben hier ihre Wurzeln. Nach dem Theologiestudium legte er in Kurhessen-Waldeck das erste theologische Examen 1952 und später das zweite theologische Examen ab. Promoviert wurde der junge Theologe mit einer ungedruckten patristischen Arbeit über das Johannesverständnis des Origenes. Nach der Promotion war er mehrere Jahre lang Pfarrer in Kurhessen-Waldeck. In diese Zeit fällt auch eine Veröffentlichung „Initium sancti evangelii. Initialen der frühen Buchmalerei“, 1959. In dieser Publikation zeigt sich sein kunstgeschichtliches und auch ästhetisches Interesse, das sich nicht nur auf die Literatur bezog, sondern auch auf Kunst, Malerei und Musik.

1960 kam Dembowski ins Rheinland. Er erhielt eine Stelle am religionspädagogischen Institut der RWTh Aachen. Der theologische Lehrauftrag in der Religionslehrerausbildung in Aachen wurde damals von der Theologischen Fakultät in Bonn aus versehen. Ein in der Bonner Fakultät verankerter Ordinarius reiste einmal in der Woche zu Vorlesungen und Seminar nach Aachen. Die übrige Ausbildung in Sprachen, Proseminaren und Übungen oblag dem in Aachen wohnenden ständigen Lehrbeauftragten,

der unter der Woche präsent sein musste. Theologische Gesprächsmöglichkeiten gab es in Aachen kaum.

Hermann Dembowski habilitierte sich 1967 mit der 1969 publizierten Arbeit „Grundfragen der Christologie. Erörtert am Problem der Herrschaft Christi“. 1967 siedelte er nach Bonn über, wo er bis zur Emeritierung 1994 lehrend tätig war. Das Thema der Christologie hat ihn nicht losgelassen. 1993 veröffentlichte er als Studienbuch eine „Einführung in die Christologie“, in der er zu Studienzwecken einen Abriss der Dogmengeschichte und der Diskussion der Christologie gab. Zusammen mit Wolfgang Greive gab er 1991 einen Überblick über Christologie in anderen Kulturen, Sprachen und auch Religionen heraus: „Der andere Christus. Christologie in Zeugnissen in aller Welt“. Darin wird unter anderem die Einheit der multikulturellen Christologien und die Frage nach der „Identität dessen, der Christus riskiert“, erörtert. Ein besonders Schwergewicht lag für ihn in den Lehrveranstaltungen auf der Vermittlung von Theologiegeschichte. Davon zeugt beispielsweise sein Taschenbuch „Karl Barth, Rudolf Bultmann, Dietrich Bonhoeffer, Eine Einführung in ihr Lebenswerk und ihre Bedeutung für die gegenwärtige Theologie“, 1976. Die Lehrveranstaltungen bestritt Dembowski weniger dozierend, als vielmehr im Gespräch und immer zur Diskussion bereit. Das war bei den Studierenden beliebt. Mit anderen dogmatischen Themen wie Sünde, Gnade, Eschatologie hat er sich in allgemeinverständlichen öffentlichen Vorträgen befasst. Das entsprach seiner kommunikativen Natur. Mit der Emeritierung zog er nach Altdorf, wo früher die Universität Nürnbergs war, die 1809 aufgelöst wurde, als Nürnberg an Bayern fiel. Das Erbe Altdorfs trat damals Erlangen an. Heute ist Altdorf ein beschauliches fränkisches Landstädtchen mit einem eindrucksvollen Bau der früheren Universität, das heute diakonische Einrichtungen beherbergt. Dort ist Hermann Dembowski am Reformationstag 2012 gestorben.

## *Udo Rütterswörden*

### **Zur Situation der Fakultät**

#### *1. Allgemeines*

Ein wichtiges Projekt der Evangelischen Kirche, an dem die Bonner Evangelisch-Theologische Fakultät mit allen ihren fachlich zuständigen Vertretern beteiligt ist, ist die Revision der Lutherbibel. Wichtige Vorarbeiten hat PD Dr. Axel Graupner geleistet; Prof. Dr. Ute Mennecke ist als Reformationshistorikerin und Germanistin beratend tätig; Prof. Dr. Michael Wolter und Prof. Dr. Udo Rütterswörden leisten als Bibelwissenschaftler in den Kommissionen die eigentliche Übersetzungs- und Revisionstätigkeit. Die Arbeit tritt in ihre Endphase ein; dabei werden Probeübersetzungen in gemeinsamen mehrtägigen Sitzungen durchgesprochen. Es geht darum, die Bibel philologisch korrekt, in verständlichem Deutsch und unter Bewahrung von Luthers Sprachduktus zu übersetzen, eine wirkliche Herausforderung.

Im Hinblick auf die bauliche Situation zeichnen sich Fortschritte ab. In diesem Zusammenhang ist auch das Hans-Iwand-Haus zu nennen. Die Räumung des zum Verkauf stehenden Studentenwohnhauses und die Sicherung des Buchbestandes erwiesen sich als ein logistischer Kraftakt, für den die Fakultät allen Beteiligten dankbar ist.

Prof. Dr. Cornelia Richter nahm im Wintersemester 2012/13 ihre Forschungs- und Lehrtätigkeit an unserer Fakultät auf; ein zwischenzeitlich ergangener Ruf nach Kiel konnte erfolgreich abgewehrt werden.

#### *2. Zur Situation der Lehre*

Das Frühjahr 2013 stand ganz im Zeichen der Akkreditierung und Reakkreditierung von Studien- und Prüfungsordnungen, ein Vorgang der viel Arbeitskraft und Energie gebunden hat und insgesamt zur Zufriedenheit verlaufen ist. Eine Neufassung der Habilitationsordnung wird auf den Weg durch die Instanzen gebracht. Die Entwicklung der Studierendenzahlen verläuft erfreu-

lich. Die Fakultät ist um eine attraktive Gestaltung der Studieneingangs- und Studienabschlussphase bemüht.

### 3. Vorträge und besondere Veranstaltungen (Auswahl)

Zu Ehren von Superintendent a. D. Dr. S. Bitter, dem die Fakultät für sein Engagement in der Forschung und Lehre zur Rheinischen Kirchengeschichte dankt, wurde zum Dies academicus am 5. Dezember 2012 ein Symposium zum 70. Geburtstag mit Beiträgen von Prof. Dr. U. Mennecke, Dr. P. Schneemelcher und Prof. Dr. S. Hermle veranstaltet. Am 14. Februar 2013 fand aus Anlass des 70. Geburtstags von Prof. em. Dr. G. Bader ein Symposium zur Theologie des Psalters mit Vorträgen von Prof. Dr. E. Hauschildt, Prof. Dr. H.-C. Askani, Prof. Dr. H. Assel, Prof. Dr. H. Meyer und Prof. Dr. P. Stoellger statt. Die Veranstaltung wurde durch den Verein der Freunde und Förderer der Evangelisch-Theologischen Fakultät unterstützt.

An Erik Peterson erinnerte die Tagung „Erik Peterson und die Universität Bonn“, 6.–8. Februar 2013. Zum Dies academicus am 29. Mai 2012 gedachte die Fakultät ihres verstorbenen Mitglieds, des renommierten Reformationshistorikers Prof. Dr. K.-H. zur Mühlen mit einem Vortrag von Prof. Dr. M. Basse.

Vom 23. bis 25. Mai traf sich eine Gruppe von Wissenschaftlern aus Oxford und Bonn zu einer Konferenz zum Thema „Christologie“ in Bonn.

In der Woche vom 15. bis 20. September fand in den Räumen der Fakultät das Kolloquium von Doktoranden und Professoren aus Bonn und Oxford statt, das aus Mitteln des Vereins gefördert wurde.

Prof. Pangritz befasste sich in einer Anzahl von Vorträgen mit den Beziehungen zwischen Judentum und Christentum.

Eine neue Veranstaltungsform, die von der Öffentlichkeit sehr gut angenommen wurde, wählte Prof. Richter: Gott im Café: Gott anders denken – aber wie? Ein Inter-View mit Marion Grau (Berkeley/USA). Bonn: FAZ-Café, am 6. Juni 2013.

Das Bonner evangelische Institut für berufsorientierte Religionspädagogik (*bibor*) beteiligte sich an einer Vielzahl von Veranstaltungen: Zukunftskongress-BRU 2012 – Frankfurter Erklärung zur Zukunftsfähigkeit des Berufsschulreligionsunterrichts

(BRU) anlässlich des Zukunftskongresses Gott – Bildung – Arbeit am 16. November 2012 in Frankfurt a.M.; Hochschultage Berufliche Bildung in Essen, 13.–15. März 2013; Offenes Schlossgespräch Universität Bonn: „Berufliche Bildung zwischen Kompetenz und Kommerz“, 16. Mai 2013; BRU-Tag in Kooperation mit dem PTI Bonn-Bad Godesberg, 10. Juni 2013; Offenes Schlossgespräch Universität Bonn: „Beruf und Gerechtigkeit“, 25. Juni 2013.

#### 4. Aktivitäten des „Zentrum für Religion und Gesellschaft“ (ZERG)

Im Berichtszeitraum hat das ZERG 29 (assoziierte) Mitglieder (Ev.-Theol. Fak.: 9, Kath.-Theol. Fak.: 5, Phil. Fak.: 12, Rechts- und Staatswiss. Fak.: 1, Med. Fak.: 1, Altkath. Sem.:1). Es gibt 7 ehem. Mitglieder (Emeritierung, Hochschulwechsel, Ausscheiden aus dem Hochschuldienst auf eigenen Wunsch). Vorstand: Proff. Drs. W. Kinzig (Sprecher), A. Gerhards (Stellv. Sprecher), St. Conermann. Geschäftsführerin: B. F. Müller.

Das 26. „Forum Religionen in der Gesellschaft“ (FRidG) am 26. Juni 2013 war die Podiumsdiskussion „Samt oder Kutte: Ist Franziskus ein Papst für die Armen?“ mit folgenden ZERG-Mitgliedern: Proff. Drs. U. Berges, A. Gerhards und M. Meyer-Blanck, Moderation: Prof. Dr. W. Kinzig. Beim 27. FRidG am 9. Juli 2013 sprach Prof. Dr. W. A. Farag Alieldin aus Ägypten (Humboldt-Stipendiat, im Sommer 2013 zum fünften Mal Gastprofessor am ZERG) über „Egypt’s troubled transition: the clash over the identity and future of its nation“ (Öffentlicher Vortrag in engl. Sprache mit Diskussion, Moderation: Prof. Dr. T. Mayer, ZERG-Mitglied).

Im WS 2012/2013 veranstaltete das ZERG die Ringvorlesung (RV) „Religion und Sexualität“. Die 14 Rednerinnen und Redner der RV kamen aus Bamberg, Berlin, Bonn, Düsseldorf, Heidelberg, Passau und Zürich.

In Zusammenarbeit mit dem ZERG und dem Kirchenkreis Bonn präsentierte der GMÖ Bonn am 8. November 2012 einen Gastvortrag von Dr. B.M. Katabaro aus Tansania: „Die charismatische Bewegung als Anfrage an die missionarische Gemeindearbeit. Gefahren, Herausforderungen und Lehren für die Arbeit“. Moderation: Pfr. Dr. K. Horstmann.

In der ZERG-Reihe „Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft“ (Würzburg: Ergon-Verlag) erschien Bd. 9: P. Fiddes; J. Schmidt (Hgg.). Rhetorik des Bösen. The Rhetoric of Evil. Die Drucklegung wurde aus Mitteln des Vereins unterstützt. Ebenfalls inzwischen erschienen ist Bd. 10 (Ergebnisse der ZERG-Ringvorlesung 2011): W. Kinzig; J. Schmidt (Hgg.). Glaublich, aber unwahr? (Un-)Wissenschaft im Christentum. Der Masterstudiengang „Ecumenical Studies“ (MEST), koordiniert von V. Tabus und I. Scheib, wurde re-akkreditiert. Ab WS 2013/2014 gibt es auch eine 2-jährige Variante.

Zu Forschungsaufenthalten weilten in Bonn: Dr. Jan Kranát (Prag), Jiří Mrazek (Prag), Jiří Bukovský (Prag), Prof. Dr. Andrzej Kluczyński (Warschau), Dr. Dariusz Chwastek (Warschau), Dr. Ireneusz Lukas (Warschau), Prof. Dr. Jakub Slawik (Warschau) und Dirk Venter (Pretoria).

## 5. Promotionen

Im Berichtszeitraum wurden die folgenden Promotionen abgeschlossen:

Franzmann, Oliver, „Jüngerunverständnis. Zur Karriere eines Motivs des Evangelisten Markus“, Neues Testament

Graf, Klaus-Jürgen „Ethik der Kinder- und Jugendhilfe – Grundlagen und Konkretionen“, Systematische Theologie und Sozialethik

Haspelmath-Finatti, Dorothea „Theologia Prima – Liturgische Theologie für den evangelischen Gottesdienst, Praktische Theologie

Sadowski, Sigurd „Kirche, wo Not ist – wo Kirche not ist. Notfallseelsorge als parochiale Aufgabe“, Praktische Theologie

Schmohl, Corinna „Der Schmerz der Endlichkeit. Sinnzentriert-psychotherapeutische und seelsorgliche Perspektiven in der Begleitung onkologischer Palliativpatienten im Krankenhaus“, Praktische Theologie

Schneider, Stefan, PD Dr., „Ist laufen Beten? Spirituelle Dimensionen sportlicher Aktivität und (neuro-) physiologische Dimensionen christlicher Spiritualität“, Praktische Theologie

## 6. *Habilitationen*

Im Berichtszeitraum wurden drei Habilitationsverfahren abgeschlossen:

Am 5. Dezember 2012 hielt Dr. Claudia Schulz ihre Antrittsvorlesung über das Thema: „Wie das Evangelium sich Raum schafft – Sozialraumorientierung als Paradigma für kirchliches Bildungshandeln“. – Thema ihrer Habilitationsschrift war: „Theorie und Praxis empirischer Methodik im Kontext von Praktischer Theologie und Kirchenleitung“.

Ebenfalls am 5. Dezember 2012 fand die Antrittsvorlesung von Dr. Athanasios Despotis über „Die Bedeutung der griechischen Kirchenväter für das Verständnis des Neuen Testaments“ statt. – Der Titel seiner Habilitationsschrift lautete: „Die ‚New Perspective on Paul‘ und die griechisch-orthodoxe Paulusinterpretation“

Am 6. Juni 2013 hielt Dr. Susanne Hennecke ihre Antrittsvorlesung zum Thema „Biografie und Theologie. Zur Konstruktion von Geschlechterverhältnissen anhand des Briefwechsels zwischen Karl Barth und Charlotte von Kirschbaum“. Das Thema ihrer Habilitationsschrift war: „Die theologischen und politischen Rezeptionen Karl Barths in den Niederlanden (1919–1960)“

## 7. *Sonstige Personalien*

Am 31. Oktober 2012 verstarb Dr. Hermann Dembowski, em. o. Professor für Systematische Theologie

Am 24. April 2013 habilitierte sich apl. Prof. Dr. Klaus Grünwald an die Leibniz-Universität Hannover um.

## 8. *Aus dem Leben der Evangelischen Schlosskirche (Universitätsprediger Prof. Dr. R. Schmidt-Rost)*

Die Schlosskirche erlebte im akademischen Jahr 2012/2013 die positiven Auswirkungen des Orgelneubaus. Die Orgel wurde im Mai 2012 eingeweiht. Das Konzertprogramm wurde insbesondere von M. Prestia auf die Möglichkeiten des neuen Instruments hin ausgelegt. Viele Anfragen nach Konzertterminen auswärtiger Ensembles mussten abschlägig beschieden werden. Intensiviert

wurde hingegen auch die Kooperation des Vereins zur Förderung der Predigtkunst mit dem Rektorat, insbesondere in dem neuen musikalisch-literarischen Format „saitenweise“, aber auch in weiteren von Mitgliedern des Hochschulrats angeregten und von Anja Stadler verantworteten Veranstaltungen (M. Wulf-Mathies, Benefiz-Veranstaltung für den Bonner Hospiz-Verein „Kirschkernglück“, Nov. 2012). Frau Stadler wurde im Laufe des WS 2012/13 vom Rektor zur Intendantin des neu gegründeten Literrarium an der Universität Bonn bestellt. Sie schied damit als Mitarbeiterin des Universitätspredigers aus, allerdings mit dem erklärten Ziel, die Kooperation zwischen Rektorat und Schlosskirche weiter zu intensivieren und die Bedeutung der Schlosskirche als Stätte der Reflexion und Innovation auf Dauer zu sichern.

Im Herbst 2012 erschien das zweite Programm der *Akademie für Predigtkunst*, das neben den bewährten Angeboten von Anja Stadler (Literaturkreis, musikalisch-literarische Abende), Hendrik Richter („Hier stehe ich und würd' gern anders“) und Eva-Martina Kindl (Funkelnde Bibeltex-te) als neue Angebote einen Thomas-Mann-Lesekreis und eine Montagsgesellschaft (R. Schmidt-Rost) präsentierte.

Die akademische Predigtreihe des Wintersemesters „Luthers Lieder“ nahm Bezug auf das Thema der Reformationsdekade der EKD „Reformation und Musik“ und knüpfte zugleich an die Reihe des Sommersemesters 2012 „ein himmlisch Werk“ an. Im Sommersemester lautete der Titel „Profilierte Botschaft“. Dieses Thema knüpfte an einen Beitrag des Universitätspredigers mit dem Titel „Vom Nutzen des Evangeliums für die Gesellschaft“ zur Vortragsreihe der Evangelisch-Theologischen Fakultät im Uni-Club an, bei der bisher die Kollegen Kinzig und Honecker mitwirkten.

Der ökumenische Predigtpreis wurde im November 2012 zum 13. Mal verliehen. Für sein Lebenswerk wurde Walter Klaiber, Bischof em. der Evang.-Methodistischen Kirche in Deutschland, für die beste aktuelle Predigt und zugleich für die beste Pfingstpredigt wurde Prof. Dr. Reinhard Feiter, Pastoraltheologe an der Kath. Theol. Fakultät der Westf. Wilhelms-Universität zu Münster geehrt.

## Autorenverzeichnis

*Dr. Gotthard Fermor*, Th. M. Direktor des Pädagogisch-Theologischen Instituts der Evangelischen Kirche im Rheinland, Bonn. Er lehrt auch als Professor Gemeindepädagogik an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe

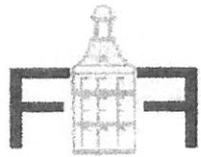
*Dr. Martin Honecker*, em. Professor für Systematische Theologie und Sozialethik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn

*Cand. Theol. Roman Michelfelder*, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn

*Dr. Cornelia Richter*, Professorin für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn

*Dr. Udo Rütterswörden*, Professor für Altes Testament und Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn

*Dr. Reinhard Schmidt Rost*, Professor für Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn



# PRO FACULTATE

Mitteilungen der „Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn  
e.V.“

Nr. 11

Winter 2013/14

Redaktionsschluss: 10. November 2013

Originalausgabe

© Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn e.V.

<http://www.ev-theol.uni-bonn.de/fakultaet/freunde-der-fakultaet>

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Bonner Universitätsdruckerei

---

Der Verein freut sich über jedes neue Mitglied. Der Mitgliedsbeitrag beträgt zur Zeit 30 € für Privatpersonen, 40 € für Ehepaare, 50 € für korporative Mitglieder und 10 € für Studierende. Senden Sie bitte die folgende Beitrittserklärung an: Frau Gisela Läge, Ev.-Theol. Fakultät, Am Hof 1, 53113 Bonn.

✂ -----